

Situationsgerechte Kommunikation und liturgische Dramaturgie

Ralph Kunz

Inhalt:

1. Kommunikationsspannen im Sprachspiel der Liturgie	450
2. Was ist liturgische Dramaturgie?	452
a) Das dramaturgische Verständnis der Liturgie	452
b) Der doppelte Bezug der situationsgerechten Liturgie	454
c) Ursachen für das Scheitern der liturgischen Kommunikation ...	454
d) Mittel der Aufmerksamkeitslenkung	455
3. Dramaturgische Varianten der liturgischen Situation	456
a) Was heißt "liturgische Situation"?	456
b) Die Situation der Eucharistie liturgiegerecht gestalten	458
4. Die liturgische Situation als 'Fall' am Beispiel der Bestattung	459
a) Liturgie als Störfall	459
b) Wort und Handlung	460
c) Die Bestattung als Lernfeld einer situationsgerechten Liturgie ..	461

1. Kommunikationsspannen im Sprachspiel der Liturgie

Als Benedikt XVI. anlässlich seines zweiten Deutschlandbesuchs 2006 in Regensburg eine Rede hielt, erregte ein Zitat den Ärger der muslimischen Gemeinschaft.¹ Der Papst zitierte in seiner Vorlesung vor akademischen Publikum eine Aussage des Kaisers Manuel II. *Palailogos* zur Rolle der Gewalt im Islam. Benedikt XVI. war sich offensichtlich zu wenig bewusst, dass er als Pontifex der römischen Kirche vor einem öffentlichen Auditorium sprach. Die Rede des ehemaligen Professors wurde als kritische Äußerung eines Oberhauptes der Christenheit wahrgenommen. Im Sprachspiel der Vorlesung ist das Zitieren historischer Quellen erlaubt. Im Sprachspiel der Diplomatie sind Zitate heikel. Was in einem akademischen *Setting* verständlich ist, kann in einer größeren Öffentlichkeit Missverständnisse evozieren. Und was schließen wir daraus? Der Papst hat nicht situationsgerecht kommuniziert!²

Solche Kommunikationsspannen können selbstverständlich auch in einem Gottesdienst geschehen. Wenn ich im Folgenden unter dem Aspekt der Situationsgerechtigkeit auf die gottesdienstliche Situation eingehe, müssen freilich die allgemeinen Regeln

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Papstzitat_von_Regensburg.

² Friedemann Schulz von Thun hat Fehlritte wie diesen in seiner Kommunikationspsychologie analysiert. Vgl. ders.: Miteinander reden. Das "Innere Team" und situationsgerechte Kommunikation. Kommunikation, Person, Situation, Reinbek 2006.

gelingender Kommunikation für den besonderen Bereich der Liturgie ausgelegt werden. Um den Bereich theoretisch fassen zu können, rede ich vom *Sprachspiel* der Liturgie. Mit diesem Begriff knüpfe ich an Wittgenstein an, der in seinen philosophischen Untersuchungen Sprachspiele als Systeme der Verständigung begriffen hat.³ Um die zentrale Einsicht auf den Punkt zu bringen: Eine Aussage macht nur innerhalb eines Verständigungssystems Sinn. Situationsgerecht kommunizieren heißt, die Regeln des Sprachspiels zu beachten. Aber gottesdienstliche Sprechsituationen sind ebenso wenig geschlossene Systeme wie Papstreden. Es spielen also zwei Situationen ineinander: die gottesdienstliche Sprechsituation und eine - noch zu bestimmende - äußere Kommunikationssituation, die ebenfalls beachtet sein will. Ziel meiner Überlegungen ist es, das *Zusammenspiel* einer situationsgerechten Kommunikation im Gottesdienst zu klären. Ich gliedere meinen Gedankengang in drei Schritte:

Die Analyse der komplexen liturgischen Kommunikationssituation verlangt in einem *ersten* Schritt nach einer weiten Verwendung der Kategorie "Spiel". Wenn nämlich vom Gottesdienst als einem Sprachspiel die Rede ist, rückt die *Dramaturgie* als Spielform und Spielraum ins Blickfeld. Es wird Sinn erzeugt durch die Inszenierung des Evangeliums.⁴ Ich gehe davon aus, dass religiöse Kommunikationssituationen entstehen, weil sich die daran Partizipierenden mit, unter und in der Präsenz des Göttlichen in angemessener Weise unterhalten.

In einem *zweiten* Schritt will ich die Analyse der Inszenierungskategorie verfeinern. Es gibt nicht *die* Dramaturgie. Eine Messe folgt anderen Spielzügen als beispielsweise ein Predigtgottesdienst oder ein Tagzeitengebet. Deshalb spielt die Wahrnehmung der Inszenierungsrahmen für die Wahrung situationsgerechter gottesdienstlicher Kommunikation eine entscheidende Rolle. Ich möchte inspiriert durch Ernst Langes Rede von der homiletischen Situation die *liturgische Situation* in den Blick nehmen.⁵ Zwei Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang: Wie offen bzw. wie geschlossen sind liturgische Sprachspiele? Und davon abgeleitet: Worauf achtet situationsgerechte Kommunikation in den unterschiedlichen gottesdienstlichen Dramaturgien?

Damit die Konturen der praktischen Überlegungen sich nicht im Dunst abstrakter Definitionen verlieren, probiere ich *schließlich* eine Konkretisierung anhand eines *Präzedenzfalls der situationsgerechten Gottesdienstgestaltung*: der Bestattungsliturgie.

³ Vgl. Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*, hg. von Joachim Schulte, Frankfurt a. M. 2001.

⁴ Vgl. Michael Meyer-Blanck: *Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende*, Göttingen 1997.

⁵ Hier beziehe ich mich auf Ernst Lange: *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit*, in: *Predigen als Beruf*. Aufsätze, hg. v. Rüdiger Schloz, Stuttgart 1976, 9-51, bes. 25ff.

2. Was ist liturgische Dramaturgie?

a) Das dramaturgische Verständnis der Liturgie

Umgangssprachlich wird der Begriff der Liturgie zuweilen mit Feier, Zeremonie oder Ritual gleichgesetzt.⁶ Schleiermacher hat vom "*Cultus*" gesprochen.⁷ Sowohl die unscharfe Verwendung wie die scharfe Zurückweisung bestimmter Terminologie helfen nicht weiter, wenn die Sprechsituation im Gottesdienst geklärt werden soll. Für den wissenschaftlichen Diskurs empfiehlt es sich daher, die Begriffe präzise und nicht polemisch zu verwenden.⁸ Wenn ich den Gottesdienst gleichwohl in eine allgemeine Formel fasse, geht es mir um eine Familienähnlichkeit, die bei aller perspektivischen Differenz erkennbar wird. Nicht jedes Fest ist eine Feier und nicht jedes Ritual ein Kult, aber in jeder gottesdienstlichen Versammlung führen Menschen das Symbolsystem ihres Glaubens öffentlich auf.⁹ Auf diesen Aspekt der *Darstellung* im Sinne eines gemeinsamen Nenners will ich mich beschränken.

Ziel ist nicht eine wasserdichte Definition von 'Gottesdienst', sondern die Dimension der *Dramaturgie* präziser wahrzunehmen.¹⁰ Gemeint ist im Zusammenhang der Kommunikation das, was geschieht, wenn zwei oder drei Christen sich versammeln, um sich mit Gott zu 'unterhalten'. *Was* sie tun, ist Liturgie, und *wie* sie es tun, nenne ich die Dramaturgie des Gottesdienstes. Die Zusammenkunft der Gemeinde folgt einem Aufbau, der sich in bestimmten Sequenzen vollzieht und einen Spannungsbogen hat. Weil die Schrittfolge und die Spannung nachvollziehbar sind, wird auch von der "Struktur" gesprochen.

⁶ Ich nenne als *Pars pro toto* eine neuere Arbeit, in der eine solche Verhältnisbestimmung versucht wird. Andreas Odenthal: Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen, Stuttgart 2002.

⁷ Vgl. dazu die Zuordnung von Predigt und Gottesdienst des Schleiermacherschülers Alexander Schweizer: Homiletik, Leipzig 1848, 40ff.

⁸ Zum Beispiel die kerygmatische Theologie. Vgl. Götz Harbsmeier: Das Problem des Kultischen im Evangelischen Gottesdienst, in: Wolfgang Herbst (Hg.), Evangelischer Gottesdienst. Quellen zu seiner Geschichte, Göttingen 1992, 237-240.

⁹ Vgl. die viel zitierte Definition von Peter Cornehl aus seinem Artikel "Gottesdienst", in: Ferdinand Klostermann u. a. (Hg.): Praktische Theologie heute, München 1974, (449-463) 460: "Im Gottesdienst vollzieht sich das 'darstellende Handeln' der Kirche als öffentliche symbolische Kommunikation der christlichen Erfahrung im Medium biblischer und kirchlicher Überlieferung zum Zwecke der Orientierung, Expression und Affirmation."

¹⁰ Ein paar Hinweise auf neuere Literatur, die konsultiert wurde: Martin Peier-Plüss: Liturgische Dramaturgie, in: ders. (Hg.): Beim Wort genommen. Kommunikation in Gottesdienst und Medien, Zürich 2007, 9-84; Michael Meyer-Blanck: Die Dramaturgie von Wort und Sakrament, in: PTh 96 (2007), 160-171; ders.: Theatralisch inspirierte Liturgie, in: PTh 94 (2005), 134-145; Ursula Roth: Die Theatralität des Gottesdienstes, Gütersloh 2006.

Weil aber der Strukturbegriff assoziiert wird, ist er für das Erkennen des Dramaturgischen höchst missverständlich.¹¹ Darum unterstreiche ich es noch einmal: Hier interessiert die Liturgie als *Akt*. Die Liturgie, an die ich denke, steht nicht im Gottesdienstbuch, sondern entsteht, wenn sie vollzogen wird, und ereignet sich, wenn sie in Gang kommt. Das Performative ist nicht ein Element, das zur Liturgie hinzukommt. Liturgie *ist* Performanz. Sie wird strukturiert, sie ist keine Struktur. Sie lebt davon, dass Menschen sich auf das Spiel einlassen und sich auf Gott *verlassen*. Das gottesdienstliche Sprachspiel muss gespielt werden, sonst macht es keinen Sinn.

Warum ist es dennoch richtig, von einer Struktur zu sprechen? Weil sich Christen, die sich im Namen des dreieinigen Gottes versammeln, an Regeln halten, die mit der biblischen und kirchlichen Überlieferung verknüpft sind. Die Schritte der liturgischen Dramaturgie sind nicht beliebig. Sie werden nicht jeden Sonntag neu erfunden. Wichtiger aber als die Verlässlichkeit des Ritus ist die Verlässlichkeit Gottes! Der biblische Gott ist ein Gott, der sich zur Gemeinde, die seinen Namen anruft, bekennt. Die Ordnung des Gottesdienstes leitet sich aus dem Versprechen Gottes ab, dass errettet wird, wer seinen Namen kennt (Ps 91,14). Die Treue, das Erbarmen und die Gnade Gottes schaffen eine liturgische Grundsituation. Diese folgt einer dramaturgischen Logik, die sich aus dem Wort Gottes ableitet, aus der menschlichen Antwort entsteht und sich in Sequenzen vollzieht.¹²

Im evangelischen Gottesdienstbuch wird ein Vorschlag für die Benennung der liturgischen Sequenzen gemacht.¹³ Beide Grundformen des evangelischen Gottesdienstes - der oberdeutsche Prädikantengottesdienst und die deutsche Messe - bauen auf den Elementen "Eröffnung und Anrufung", "Verkündigung und Bekenntnis", "Abendmahl" sowie "Sendung und Segen" auf. Dass mit dieser strukturellen Ordnung eine hilfreiche gottesdiensttheologische Orientierung offeriert wurde, sei unbestritten. Die genannten Elemente sind aber dramaturgisch gesehen *Akte* der Erbauung und nicht Bausteine einer sakrosankten Ordnung, die man einhalten muss, um Gott zu dienen.¹⁴ Weder die Verkündigung noch das Abendmahl sind zwingend Bestandteile der Liturgie.

Sachgemäßer ist es, von einer *religiösen Situation* auszugehen, die eine Art zwingenden Zwang auf die Versammelten ausübt, sich zu sammeln, zu bekennen, Gott anzubeten, auf sein Wort zu hören, Fürbitte zu leisten, miteinander Eucharistie zu feiern, sich senden und segnen zu lassen, weil Gott spricht und sich hören lässt. Weder die Reihenfolge noch die Vollständigkeit noch auch die Gewichtung ritueller Sequenzen ist ein Gesetz. Was zwischen Gott und Mensch geschieht, ist "Kommunikation des Evangeliums".

¹¹ Karl-Heinrich Bieritz: Zeichen setzen, Stuttgart 1995.

¹² Dazu ausführlicher Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis, Zürich 2006, 197-214.

¹³ Vgl. dazu Meyer-Blanck, a.a.O.

¹⁴ Diese Kritik begründe ich ausführlicher in Kunz, a.a.O., 314-328.

b) Der doppelte Bezug der situationsgerechten Liturgie

Im Inneren des evangelischen Sprachspiels wird geglaubt, dass Gott mit allen Menschen etwas zu tun und allen Menschen etwas zu sagen hat. Die Kirche ist kein Geheimbund und der Gottesdienst keine Veranstaltung für einen geschlossenen Zirkel. Paulus mahnte deshalb seine Korinther, sich im Blick auf Außenstehende verständlich auszudrücken (1 Kor 14). Andererseits gehört, wer Gottes Namen anruft, sein Wort vernimmt, glaubt und bekennt, zur Gemeinde der Christen. Gottesdienste dienen der Verständigung derjenigen, die sich zum Glauben an Christus bekennen. Es sind Sprachspiele *der Communio sanctorum*. Nicht alle können mitspielen.

Wie ist dies zu verstehen? Was heißt auf diesem Hintergrund "situationsgerechte" Kommunikation? Man kommt nicht umhin, die Situationstypen, denen eine Liturgie gerecht werden soll, zu unterscheiden. Wenn auf die religiöse Situation Bezug genommen wird, die das liturgische Geschehen konstituiert, ist auf die *homologische Grundsituation* zu verweisen. Christen kommunizieren das Evangelium und proklamieren öffentlich - gegen den Widerstand der Welt - eine neue Situation. Es gibt also nicht nur die Situation der Verkündigung, es soll auch zu einer Verkündigung der neuen Situation kommen. Die Gemeinde erinnert sich an die von Gott in Christus Jesus anfänglich veränderte Situation und sie streckt sich - als vom Geist bewegte und berührte Gemeinde - nach ihr aus.¹⁵ Homologisch heißt diese Situation *erstens*, weil Gott sich in Christus und durch den Heiligen Geist zur Gemeinde der Heiligen bekennt. Er gibt sich zu erkennen und heiligt die, die seinen Namen anrufen. Als Fleisch gewordener Logos hat er sich ganz und gar auf das menschliche Sprachspiel eingelassen. Gottesdienstliche Kommunikation des Glaubens ist homologisch, weil *zweitens* das *Bekenntnis* der von Gott realisierten Situation entsprechen soll und weil das *Zeugnis* auf die Lebenssituationen von Einzelnen sowie der Gemeinschaft ausgerichtet ist. Das Sprachspiel der Liturgie schwebt nicht wie der Geist "über den Wassern". Es wird durch die Mannigfaltigkeit der irdischen Lebenssituationen herausgefordert und 'geerdet'.

c) Ursachen für das Scheitern der liturgischen Kommunikation

Durch die fundamentale hermeneutische Unterscheidung zwischen Gottes- und Situationsbezug rücken zwei Ursachen für das Scheitern der gottesdienstlichen Kommunikation in den Vordergrund. Wird das je und je Besondere einer Lebenssituation nicht beachtet, verliert so die homologische Situation ihren aktuellen Bezug zum Leben. Das Bekenntnis erstarrt zum hermetisch geschlossenen Sprachspiel. Wenn umgekehrt das Glück oder das Unglück, die Geburt oder der Tod, die Gesundheit oder die Krankheit, der Frieden oder der Krieg das Sprachspiel des Gottesdienstes ganz beherrschen, gerät das Bekenntnis zur kommenden Gottesherrschaft zur leeren Phrase.

Natürlich gibt es noch weitere Gefahren eines Scheiterns der liturgischen Kommunikation. Störungen können die homologische Grundsituation jedoch nicht zerstören. Nur die Situation, in der die Feier vollzogen wird, kann sich verstörend ändern. Wenn -

¹⁵ Inspiriert von Eberhard Jüngel: Was hat die Predigt mit dem Text zu tun, in: Albrecht Beutel: Homiletisches Lesebuch, Tübingen 1986, (111-125) 116-119.

ein harmloses Beispiel - ein Kind schreit oder - etwas verstörender - eine ältere Frau in Ohnmacht fällt, heißt situationsgerecht *reagieren* etwas anderes, als in einer liturgischen Situation adäquat zu agieren. Und selbst dann, wenn wir vom Idealfall ausgehen und in einem Gottesdienst sowohl die Lebenssituation der Beteiligten als auch die homologische Situation wahrgenommen wird und keine Störfälle auftreten, gibt es keine Garantie dafür, dass *alle* Beteiligten das Spiel der Liturgie mitspielen können.

Weitere Störfaktoren entdecken wir, wenn der Einzelne ins Blickfeld rückt. Ein solcher Faktor kann mangelnde Sprachkenntnis sein. Wer den *Code* des Sprachspiels nicht beherrscht, versteht nichts, und wer die Regeln nicht kennt, kann dem Spiel nicht folgen. Was im Gottesdienst getan wird, sagt dann nichts. Vielleicht fehlt es nur an der Übung, vielleicht mangelt es an elementaren Kenntnissen. Auf die Kompetenzen der Empfänger haben die Sender von Signalen kaum einen Einfluss. Religiösen Analphabeten hilft es jedenfalls wenig, wenn Liturgien situationsgerecht gestaltet sind. Wen sollen diejenigen Gottesdienstbesucher anbeten, die den Namen Gottes nicht kennen? Wie können diejenigen mitfeiern, die 'Gott' nicht verstehen?

Denkbar ist auch, dass Christen, die liturgisch kompetent sind, aus anderen Gründen nicht mitbeten oder der Predigt nicht folgen können. Vielleicht hat es mit der Lebenssituation zu tun, in der diese Menschen stecken. Die Kräfte, die durch die homologische Situation geweckt werden, sind unter Umständen zu schwach oder die Blockaden, die einen Menschen daran hindern, sich auf die gemeinschaftliche Feier einzulassen und ganz auf Gott einzustellen, sind zu stark.

d) Mittel der Aufmerksamkeitslenkung

Natürlich hängt das Gelingen des Gottesdienstes nicht daran, dass alle Teilnehmenden unablässig mit höchster Aufmerksamkeit partizipieren oder *immer* verstehen, was getan und gesagt wird. Selbst geübte Kirchgänger schweifen in Gedanken hin und wieder ab. Nicht, dass das gottesdienstliche Geschehen sie nicht bewegte, aber sie hängen dem Eigenen nach. In der Homiletik, die sich von der Rezeptionsästhetik inspirieren ließ, werden solche eigenen Wege der Hörer nicht als Scheitern angesehen.¹⁶

Hinter das Ideal einer *Participatio actuosa et plena* ist ein Fragezeichen zu setzen. Dennoch bleibt mit dem Ziel der situationsgerechten Feier das Ideal verknüpft, die Andacht möglichst vieler Menschen zu fördern und so zu lenken, dass nicht Umstände die Liturgie regieren und Liturgie nicht nur auf Umstände reagiert. Ein Gottesdienst unterbricht den Alltag. Die Feiernden sollen die Situation, in der sie stecken, vergessen und sich dem Fluss des liturgischen Geschehens überlassen. Zwei dramaturgische Kräfte helfen dazu mit:

- Erstens erzeugen Dramaturgien *Spannung*. Es werden Erwartungen geweckt und die Aufmerksamkeit über einen Bogen auf den Punkt - die Pointe - hin gelenkt.

¹⁶ Vgl. dazu das grundlegende *Opus* von Winfried Engemann: *Semiotische Homiletik. Prämissen, Analysen, Konsequenzen*, Tübingen 1993.

Der Punkt oder Gipfel kann etwa in einer mitreißenden Predigt erreicht werden, die den Glauben wieder weckt.¹⁷

- Die gottesdienstliche Dramaturgie inszeniert zweitens *Gewohnheiten*. Ich bin mir der möglichen Missverständnisse bewusst und verwende für diesen Aspekt der Liturgie mit einer gewissen Scheu den Begriff 'Ritual'. Denn das Rituelle schließt homiletische Spannung ja nicht aus. Ich denke aber in erster Linie an die Kraft der Repetition. Sie wächst, wenn man sich an die Teilnahme am Ritus gewöhnt. Das Abendmahl ist im strikten Sinne ein Ritual, weil dabei in erster Linie an etwas 'erinnert' und eine Handlung 'aufgeführt' wird.¹⁸

Ein Vergleich der beiden Vollzüge macht deutlich, dass die Interpretation der *Bibel* eine andere Konzentration voraussetzt und freisetzt als das Ritual. Von der Auslegung der Schrift wird etwas Neues erwartet. Wirklichkeit soll gedeutet, geklärt und erhellt werden. Der Einsatz der rhetorischen Mittel hat das Ziel, etwas in der Einstellung der Hörer/innen zu verändern. Im rituellen Vollzug soll aber gerade nichts Überraschendes geschehen. Das Evangelium wird in konzentrierter Form verabreicht, symbolisch verdichtet und sinnlich greifbar. Textuelle und rituelle Kommunikationskanäle haben unterschiedliche Funktionen hinsichtlich der Kohärenz.¹⁹ Beide Grundvollzüge schaffen unterschiedliche liturgische Situationen. Für eine vertiefte Analyse der situationsgerechten Kommunikation müssen deshalb die Dramaturgien der Grundformen genauer betrachtet werden.

3. Dramaturgische Varianten der liturgischen Situation

a) Was heißt "liturgische Situation"?

Der Begriff der "liturgischen Situation" soll - in Anlehnung an Ernst Langes Begriff der "homiletischen Situation" - auf die Komplexität des Situativen hinweisen.²⁰ Der Gottesdienst ist mehr als nur der Text und die Situation mehr als nur der Kontext, auf den im Text Bezug genommen wird. Das wäre eine naive Vorstellung! Langes hermeneutisches Modell einer "Kommunikation des Evangeliums" wirft Licht auf die Kompliziertheiten, in die man mit der Forderung nach einer situationsgerechten Liturgie gerät. Ich will diese nicht noch vermehren, indem ich von den dramaturgischen Varianten der liturgischen Situation und ihren unterschiedlichen Kommunikationsmodi rede. Mir geht es vor allem um einen *liturgiegerechten Situationsbegriff*. Wenn alles Mögliche Situation sein oder werden kann, also jeder Umstand und jede Wirkung damit gemeint ist, wird die Rede von der Situation tatsächlich nebulös. Mit der "liturgischen Situation" ist ein Segment der Wirklichkeit im Blick, das sich religionsphänomenologisch sowie theologisch bestimmen lässt. Eben dazu dient die Wahrnehmung der Dramaturgie.

¹⁷ Peier-Plüss, a.a.O., 15f.

¹⁸ Es geht nicht um eine Interpretation im Sinne einer Auslegung, sondern im Sinne der Aufführung. Vgl. dazu Odenthal, a.a.O., 210-230.

¹⁹ Ich beziehe mich auf die Unterscheidung zwischen textueller und ritueller Kohärenz von Jan Assmann: *Kulturelles Gedächtnis*, München 1999, 87-113.

²⁰ Lange spricht diesbezüglich von der "quälenden Unübersichtlichkeit", a.a.O., 21.

Die dramaturgische Perspektive bringt wie oben gezeigt eine weitere Dimension der Situation ins Spiel. Der Gottesdienst *ist* die Situation, die zuerst beachtet sein will. Sich *gegen* die Situation zu verhalten, situationswidrig zu handeln oder nicht situationsgerecht zu kommunizieren, heißt im Bezug auf den Gottesdienst etwas anderes, als beispielsweise in einer politischen Rede auf die Situation einzugehen. Gilt es am einen Ort die Regeln der liturgischen Inszenierung zu beachten, gelten am anderen Ort die Regeln des politischen Sprachspiels.

Wer sich in der Anbetung, der Verkündigung oder im Segensraum des Gottesdienstes nicht auf die Situation einstellt, die von Gott gestiftet ist, erfährt nichts von der gottesdienstlichen Wirklichkeit. Andererseits 'vernichtet' die gottesdienstliche Wirklichkeit die anderen Wirklichkeiten nicht - wenigstens solange wir auf Erden sind und nicht mit den himmlischen Chören vereint Gott loben. Auf diese andere Situation - nennen wir sie *alltäglich* - hat Liturgie keinen direkten Einfluss. In der Diktion Schleiermachers: Liturgisches Handeln stellt nichts her. Der Tote im Sarg bleibt tot und die Hungrigen der Welt bleiben hungrig. Auf den ersten Blick ist das symbolische Handeln schwächer. Darum trauen wir der Alltäglichkeit *mehr* Wirklichkeit zu. Das ist verstörend. Lange spricht vom Druck der Realität, dem Gedränge der Wirklichkeit und der Anfechtung.²¹ Menschen, die sich im Namen Gottes versammeln, um Gott anzubeten, das Evangelium zu hören und im Gebet für die Welt einzustehen, vertrauen aber auch auf die geheimnisvollen Wege einer göttlichen Einwirkung und versuchen im Alltag ihr gemäß zu leben (Röm 12,1ff.). Das Gottvertrauen der Christen unterscheidet sich eben darin von religiösen Vertröstungen und Vertrauensseligkeiten. Diese Unterschiede schärfer zu sehen, dazu verhilft die Wahrnehmung der Dramaturgie.

Es kommt nämlich die liturgische Situation als ein *Wirkraum* in den Blick, in dem durch die betende und hörende Gemeinde ein Zusammenspiel oder Gegenspiel entsteht, das Einfluss auf die Einstellung und das Verhalten der versammelten Gemeinde ausübt. Die alltägliche Situation kommt dadurch als Wirkraum in den Blick, der *verändert* werden kann. Die alltägliche Situation ist nicht das schlechthin Gegebene. Sie ist ein Raum, in dem ein Durcheinander der Kräfte herrscht, das geklärt, unterschieden und entwirrt werden muss. Dadurch, dass Gott sich in der Wirklichkeit von der Wirklichkeit unterscheidet und unterscheiden lässt, geschieht ein Bannbruch.²² Wenn liturgisches Handeln auch dazu dienen soll, Situation zu klären, reagiert es doch nicht nur auf den Zwang der Realität. Es ist immer auch selbst Aktion. Liturgisch situationsgerecht zu kommunizieren bedeutet demnach, durch Gesten oder Sprechakte gegen das Diktat einer vermeintlich übermächtigen Situation anzugehen. *Wer betet, ballt nicht die Fäuste und legt die Hände nicht in den Schoß, sondern faltet sie, um Kraft zu bekommen.*

²¹ Lange, a.a.O., 26f.

²² A.a.O., 27.

b) Die Situation der Eucharistie liturgiegerecht gestalten

Es wäre nach allem, was ich ausgeführt habe, eine irriige Annahme, dass die Liturgie in einer Situation herumfährt wie ein Dampfer auf dem Meer, einem Meer, das je nach liturgischer Großwetterlage bewegt oder ruhig ist. Situation wäre dann die sich ständig ändernde, hochkomplexe und schwer prognostizierbare Umwelt, in der das träge, aber stabile symbolische System bei hohem Wellengang ein wenig gerüttelt und geschüttelt wird. Der sogenannte Wirklichkeitsbezug wäre in diesem Modell eine Anpassungsleistung, die nur in demjenigen Teil der Liturgie realisiert werden kann, der situationsoffen ist - in der Predigt! Liturgie ist ein wetterähnliches Phänomen, wenn es stimmt, dass Gottesdienst neue Situationen schaffen oder in einer bestimmten Weise Licht auf eine Situation werfen kann, in die hinein die Subjekte 'fahren' und in der sie ihre Lebensumstände sowie sich selbst neu *er*fahren können. So sieht es zumindest Manfred Josuttis.

Josuttis kritisiert den engen Horizont der auf eine "ideale" Verständigung ausgerichteten gottesdienstlichen Kommunikation. Gottesdienste haben Atmosphären. Sie schaffen Gefühlsräume, in denen Bedeutungen sich wandeln.²³ Auch in der Homiletik wurde das kommunikationstheoretische Predigtmodell, das in den 1980er Jahren noch dominierte, zunehmend hinterfragt. Semiotische, rhetorische und dramaturgische Gottesdienstmodelle lassen Synergien zwischen den Zeichenhandlungen besser erkennen. Auch die Predigt ist eine Inszenierung des Evangeliums, die mit rhetorischen Mitteln Deutungsräume aufschließt und Hörer ins Bild setzt.²⁴ Sie unterstützt die Funktion des Rituals. Der falsche Gegensatz von Wort und Handlung wird also dadurch entschärft, dass der Zusammenhang von Worthandlung sowie symbolisch erschlossenem Deutungs- und Wirkraum in den Blick rückt.²⁵

Um das Bild noch einmal aufzunehmen: Liturgien erzeugen Atmosphären, die wiederum Situationen klären können. Eine zweite irriige Annahme wäre es demnach, nur der Predigt die Kraft einer Verhaltens- oder Einstellungsveränderung zuzutrauen. Ich will es am Beispiel eines dramaturgischen Liturgietyps illustrieren. Es käme wohl niemandem in den Sinn, eine *Tagzeitenliturgie* nicht als Gottesdienst zu taxieren. In diesem Typus fehlt jedoch die Predigt. Die Spannung und Entspannung des gemeinsamen Betens würde durch eine Rede empfindlich gestört. Es dominiert das Reden und Hören auf Gott hin. Grundlegend ist der Tagesrhythmus. Morgen, Mittag, Abend und Nacht bieten Gelegenheit, aus dem Tagwerk auszusteigen. Ein Innehalten zu den Tagzeiten vermittelt den Impuls, das Leben vor Gott zu bedenken und sich ihm anzuvertrauen. Es ist durchaus möglich, auch in einer solchen Form auf die aktuelle Situation

²³ Für die weitere Diskussion war wegweisend Manfred Josuttis: *Der Weg in das Leben*, München 1991.

²⁴ Kernsatz der dramaturgischen Homiletik, die das Wort als *Handlung* versteht. Martin Nicol: *Einander ins Bild setzen*. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002.

²⁵ Vgl. dazu Karl-Heinrich Bieritz, *Anthropologische Grundlegung*, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Michael Meyer-Blanck (Hg.): *Handbuch der Liturgik*, Göttingen 2003, 95-128. Zur Bedeutung von Ritual, Kasus und Kerygma für die Bestattungspredigt siehe Christoph Stebler: *Die drei Dimensionen der Bestattungspredigt*, Zürich 2006, 21-30.

einzugehen. Der strenge Situationsbezug kann durch einen Bezug auf Aktualität ergänzt werden. Ich denke an das politische Nachtgebet.²⁶ Aber das Nachtgebet ist wohl eher die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Das regelmäßige gemeinsame Gebet einer Gemeinschaft erzeugt eine dichte Atmosphäre, in der Alltagssituationen heilsam relativiert werden.

Das wirft noch einmal ein anderes Licht auf die beiden großen Typen der Liturgie. Zweifellos ist die *Eucharistie* näher beim Gebet als bei der Interpretation der Schrift. Durch ihren rituellen Charakter ist die Liturgie auf bestimmte Handlungsabläufe festgelegt. Man erinnert sich an den Stifter, betet und kommuniziert. In einer höchst aktiven, dynamischen und produktiven Anamnese wird eine Situation geschaffen, die Wirklichkeiten neu zu betrachten erlaubt. Regeln, die im Spiel der Welt Verlierer und Gewinner produzieren, werden hier nicht befolgt. Situationsgerechte Gestaltung kann - trotz verschiedener Anlässe im Kirchenjahr - für das Abendmahl jeweils nur heißen, dem Geschehen, das sich ereignen soll, nichts in den Weg zu stellen. Die Eucharistie wandelt die Gemeinde durch den konzentrierten Bezug auf die homologische Grundsituation im *Leib Christi* zum Leib *Christi*.

4. Die liturgische Situation als 'Fall' am Beispiel der Bestattung

a) Liturgie als Störfall

Am Beispiel der sakramentalen Dramaturgie lässt sich erkennen, dass falsche Rücksicht auf alltägliche oder aktuelle Lebenssituationen den liturgischen Vollzug stören kann. Es muss *vice versa* auch von der rücksichtslosen Durchsetzung der Liturgie die Rede sein, die Lebensbezüge unterbricht. Am offensichtlichsten wird diese Gefahr bei einem Gottesdienst, in dem eine sehr bedrängende Lebenssituation begangen wird. Der Fachausdruck für diesen Liturgietypus lautet denn auch bezeichnenderweise "Kasualgottesdienst". Der *Casus* steht im Zentrum. Aber er soll die liturgische Situation nicht beherrschen, sondern der Herrschaft Gottes in der Lebenssituation der betroffenen Gemeinschaft Geltung verschaffen.

Das gilt auch für den Fall der Bestattung. Es geht in der spezifischen Atmosphäre einer Trauergemeinde darum, den liturgischen Situationsbezug nicht zu verlieren. Ich habe die Bestattungsliturgie eingangs einen *Präzedenzfall* der situationsgerechten Gottesdienstgestaltung genannt. Damit nicht der Eindruck einer falschen Alternative entsteht: Wort und Ritual sind keine Gegensätze! Wenn sich die Predigerin stur an einer Botschaft orientiert, die immer das ewig Gleiche sagt, wird sie der Situation der Trauer nicht gerecht.²⁷ Verkündigung würde so zu einem "Ritual", das über Leichen geht. Am Grab tritt eine Macht in Erscheinung, die zunächst alles Reden von Gottes Güte und Liebe Lügen straft. Darum ist die Bestattung der Präzedenzfall der situationsgerechten Gottesdienstgestaltung!

²⁶ Anstelle der Tageszeiten sind hier die 'Zeiten' - aktuelle politische Situationen - Anlass für die Feier. Vgl. Dorothee Sölle / Fulbert Steffensky (Hg.): Politisches Nachtgebet in Köln, Mainz 1969.

²⁷ Zum Beispiel Henning Luther: Tod und Praxis. Die Toten als Herausforderung kirchlichen Handelns, in: ZThK 88, 1991, 407-426, hier: 408-410.

b) Wort und Handlung

Wie kann eine Liturgie dieser Grenzsituation gerecht werden? In der evangelischen Bestattungshomiletik und -liturgik konzentrierte sich die Diskussion auf die Frage des rechten Gedenkens an die Verstorbenen.²⁸ Die Warnung vor der gepredigten Dogmatik, die zu einer Einebnung der Biographie führt, ist zu einem Dogma der neueren Bestattungshomiletik geworden, an dem in den letzten fünfzehn Jahren kaum jemand zu rütteln wagte.²⁹

Eine weiterführende Studie zum Zusammenhang der Beerdigungsansprache mit dem Ritual, der Lebensdeutung und dem öffentlichen Diskurs hat Ursula Roth vorgelegt.³⁰ Sie geht von der breit rezipierten These Wilhelm Gräbs aus, dass die Grabrede in erster Linie auf eine "Rekonstruktion von Lebensgeschichten" ziele und die Neudeutung der Biographie des Verstorbenen wie der Geschichte mit ihm wesentlicher Bestandteil des umfassenden Trauerprozesses sei.³¹ Roth macht bewusst, dass ein Konnex zwischen gesellschaftlichem Diskurs, Trauergespräch und Predigt besteht. Diese Diskursmuster zu kennen, sei hilfreich. Denn es gehe darum, "Deutungsspielräume zu errichten und gestalten, in denen sich Trauernde mit ihren Anschauungen und Gefühlen, mit ihrer Fassungslosigkeit, ihrer Verzweiflung und ihrem Zorn, ihrem Protest und ihrer Klage, der Furcht und Hoffnung, den Schuldgefühlen, aber auch der Dankbarkeit, einfinden können."³²

Der schwindende Einfluss der kerygmatischen Theologie und das wachsende Bewusstsein für die ästhetische Dimension des Rituals erlauben es heute, Kasus und Kerygma weniger als Gegensatz denn als spannungsvolle Pole einer Dramaturgie zu begreifen. Die liturgische Herausforderung besteht darin, beides in *einer* Feier zu

²⁸ Die folgenden Abschnitte bieten eine gekürzte Version des Artikels "Entwicklungen in der Theorie und Praxis der kirchlichen Bestattung seit 1990", den ich zusammen mit Silke Harms für das Kirchliche Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland verfasst habe.

²⁹ Eine Ausnahme, die den Regelfall bestätigt, ist die Arbeit von Christian Schwarz: Verheißenes Leben. Bestattungspredigt und Biographie, Waltrop 1999. Schwarz kritisiert das Konzept "Rechtfertigung von Lebensgeschichte" und wendet sich mit einer an Hans Joachim Iwand geschulten Homiletik gegen den Zwang zur biographischen Predigt. Diese Arbeit bietet neben einem Ansatz zur trinitarischen Predigt auch einen lesenswerten Überblick über die Geschichte der Bestattungspredigt (49-64) sowie die neuere Bestattungshomiletik (65-132).

³⁰ Ursula Roth: Die Beerdigungsansprache. Argumente gegen den Tod im Kontext der modernen Gesellschaft, Gütersloh 2002. Eine prägnante Zusammenfassung der wichtigsten Thesen in Bezug auf den gesellschaftlichen Diskurs bietet dies.: Tod und Leben verstehen, in: PrTh, 37, 2002, 200-206.

³¹ Roth verweist auf Wilhelm Gräb: Lebensgeschichten - Lebensentwürfe - Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, 172-202 und 231-250. Vgl. auch ders.: Lebensgeschichtliche Sinnarbeit. Die Kasualpraxis als Indikator für die Öffentlichkeit der kirchlichen Religionskultur, in: Volker Drehsen u. a. (Hg.): Der 'ganze' Mensch. Perspektiven lebensgeschichtlicher Individualität, Berlin u. a. 1997, 219-240.

³² Roth, ebd., 205f.

integrieren.³³ Beim *Casus* der Bestattung ist offensichtlich, dass der Wirkraum der Liturgie nicht ein magischer Bereich ist, den man mit ein paar Zaubersprüchen herstellen könnte. Keine Macht der Welt kann die Trauer wegzaubern. Mit der kerygmatischen Theologie ist aber darauf zu beharren, dass Deutungsspielräume im Gottesdienst entstehen, weil die göttliche Lebensmacht sich wider die Todesmächte behauptet. Im Mittelpunkt der situationsgerechten Bestattungsliturgie steht deshalb das *Leben* des Verstorbenen, das im Licht des göttlichen Lebens bedacht sein will. Damit die Trauernden sich verabschieden können, soll er noch einmal aufleben. Homiletisch geht es darum, die individuelle Geschichte des Toten und der Trauernden mit der Botschaft von Kreuz und Auferstehung glaubwürdig zu verknüpfen. Es ist also weniger ein Reden *über* als "ein Reden *in* der Hoffnung bzw. von einer Hoffnung her, die es ermöglicht, sich dem Finsteren, Verzweifelten, Zornigen auszusetzen, es auszusprechen und auszuhalten, ohne dass es bereits als Überwundenes in den Blick kommt."³⁴ Die Bestattungsliturgie ist theologisch ein Präzedenzfall des Gottesdienstes, weil das Versprechen der göttlichen Präsenz noch nicht erfüllt ist. Sie setzt *Glaubenshoffnung in Szene*.³⁵

c) Die Bestattung als Lernfeld einer situationsgerechten Liturgie

Der Präzedenzfall der Bestattung macht sowohl die inhaltliche Spannung von 'jetzt' und 'noch nicht' als auch die produktive Spannung von Ritual und Rede *in* einer Situation erkennbar. Im Blick auf die Leitfrage lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass der Zusammenhang zwischen der situationsgerechten Liturgie und der liturgiegerechten Situation *dramaturgisch* hergestellt wird. Dabei darf nicht vergessen werden, dass der Sprachverlust der Gemeinde aber eine Gestaltung, die diesem doppelten Anspruch genügen kann, zunehmend erschwert. Gefragt sind angemessen einfache und elementare Rituale und Symbole.

Das *Baukastenprinzip*, das in den meisten neueren Agenden und Gottesdienstbüchern vorherrscht, bietet reiche Materialsammlungen und nimmt auf diesen Aspekt der liturgischen Situation Rücksicht.³⁶ Um eine Bestattung situationsgerecht gestalten zu können, ist freilich inszenatorische Kompetenz seitens der Liturginnen und Liturgen

³³ Vgl. dazu Stebler, a.a.O., 18f. und 131-160.

³⁴ Vgl. Ulrike Wagner-Rau: "Jenseits der Gräber". Dynamik der Hoffnung in der christlichen Bestattungspredigt - Überlegungen in der Auseinandersetzung mit Karl Barth, in: PTh 95 (2006), 217-230, 224.

³⁵ Vgl. Heribert Wahl: Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie, Freiburg, Basel, Wien 1994, 82.

³⁶ Hans H. Krech: Die Bestattung - Das Ende mitten im Leben gestalten?, in: LJ 51 (2001), 213-233, hier 232: "Die gegenwärtige Situation ist so differenziert, dass es heutzutage nicht mehr gelingt, ihr in einer allgemein gültigen Liturgie zu entsprechen. Die Agenden der neuesten Zeit bieten zum einen eine größere Zahl von Liturgien für je typische Situationen an. Und sie stellen einen immer umfangreicheren *Pool* von Texten und Bausteinen zur Auswahl zur Verfügung. Sie verlieren damit ihren eigentlichen Charakter als Agenden und erhalten den Charakter von Gottesdienstbüchern mit Agendenten und Werkbucheiten."

verlangt. Das Bausteinprinzip wäre durch Überlegungen zu ergänzen, in welche Dramaturgie das gemeinsame Beten und Singen, das Hören auf die Schrift, der Lebenslauf eines Verstorbenen mit der Predigt des Evangeliums und dem Segnen der Trauergemeinde eingebettet werden kann. Ich sehe aus diesem Grund die Bestattung nicht nur als einen Präzedenzfall für Probleme der situationsgerechten Feier. Sie ist als vorgeschobener Posten in einer zunehmend säkularen und liturgieungeübten Umwelt auch ihr wichtigstes Lernfeld.